

Von Final zu Final und weiter – die Geschichte des Schweizer Davis Cup Teams von 1992 bis 2015

Eine Geschichte mit Höhen und Tiefen und einer ganz besonderen Krönung



1992 wars, als die Schweiz erstmals ein Davis-Cup-Endspiel erreichte. Gegner waren die USA; 1:3 hiess es nach drei Tagen. Seit den "goldenen Tagen von Fort Worth" sind etliche Jahre vergangen. Jahre mit vielen Höhen und Tiefen. Jahre, in denen sich das Schweizer Team grundlegend erneuert hat und 2014 den grössten Erfolg seiner Geschichte feiern konnte. Ein Blick zurück auf die letzten Davis-Cup-Jahre...

Irgendwie ist es bezeichnend: 1992, dem Jahr des bisher grössten Erfolges in der Schweizer Davis-Cup-Geschichte, folgten die Ernüchterung von Kalkutta und Tel Aviv. 1993 war ein verlorenes Jahr, ein Jahr der vielen Missgeschicke. Dem Jahr des Triumphs hinkte das Jahr des tiefen Falls hinterher. Irgendwie hatte sich alles gegen die Davis-Cup-Helden von Fort Worth verschworen: Die Auslosung mit der Erst-Runden-Begegnung im fernen Indien, die unbeschreibliche Armut in Kalkuttas Strassen, die selbst den ausgebufften Profis Marc Rosset und Jakob Hlasek den Schlaf raubte, der unsägliche Rasenplatz inmitten eines fürchterlichen Panoramas von Armut, Dreck und Kriegsfilmkulisse mit halbverfallenen Häusern. Die Schweizer, etwas spät angereist, verfielen dem Trauma des Siegen-Müssens, verloren Spiel und Partie und fanden sich unvermittelt in der Abstiegsrunde in Israel wieder.

An jenem verhängnisvollen Freitag begannen die entscheidenden Partien morgens um acht, mit Rücksicht auf den israelischen Feiertag zum Jom Kippur wurde die normalerweise am Wochenende stattfindende Begegnung kurzerhand zwei Tage vorverschoben. Und es kam, wie es kommen musste: Der lange Schatten Kalkuttas reichte bis ins schmucke Canada Stadium zu Ramat Hasharon, die Schweizer stiegen in die Europazone ab, Coach Georges Deniau und Captain Tim Sturdza nahmen den Hut.

Die Auferstehung von Harare

So schlecht wie das Davis-Cup-Jahr 1993 geendet hatte, so schlecht begann das Jahr 1994. Bereits nach der Auslosung war für Rosset, Hlasek und Co. unter dem neuen Teamchef Stéphane Oberer klar: „Zimbabwe ist zwar eine Reise wert (allein schon wegen der Victoria-Wasserfälle), aber leicht wirds im Süden Afrikas gegen die Black-Brüder sicher nicht.“ Und so war es auch: 1:2 stand es nach dem Doppel. Kuba Hlasek hatte seit den beiden Einzel-Niederlagen im Final von Fort Worth seine insgesamt fünfte Niederlage in Folge (gegen Byron Black) kassiert, Kuba und Marc das Doppel auf eine Art und Weise verloren, die nichts Gutes verheissen liess. Doch dann verschworen sich Team, Offizielle und Medien zu

einer "Zweckgemeinschaft", die nur noch eines im Sinne hatte: den Sieg. Hlasek rang Wayne Black nieder, Marc machte mit dessen Bruder kurzen Prozess. Der Sieg war perfekt, die Aufstiegsspiele in Sicht.

Jetski in Jakarta ...

Weil es so schön ins Bild der "weltreisenden" Davis-Cup-Spieler passte, fiel das nächste Los auch nicht auf ein Heimspiel, sondern auf Indonesien. In Jakarta empfing die Schweizer eine Bruthitze. Das Dach des Gelora Senayan Stadion, dem damaligen Schauplatz des ATP-Doppel-Masters, blieb wohlweislich offen, denn die Sonne sollte eigentlich nur für die inferioren Indonesier strahlen. Doch Hlasek und Rosset liessen sich nicht irritieren, machten bereits am Samstagim Doppel alles klar ... und verdienten sich damit den unmittelbaren Wiederaufstieg und einen Helikopter-Trip auf eine der Thousand Islands vor den Toren Jakartas. Jetski war angesagt, Ausgelassenheit total: Man war wieder in den Kreis der besten 16 Nationen zurückgekehrt und das gleich im ersten Amtsjahr des neuen Captains Stéphane Oberer.

... Jetlag in Hamilton

Doch damit sollte die Serie der Pleiten, des Pechs und der Pannen nicht abreißen. Wohl bescherte das Los - endlich - wieder einmal ein Heimspiel und auch der Gegner schien nicht unüberwindbar. Gegen Holland in vertrauter Genfer Palexpo-Umgebung auf einem Sandplatz - das war das Rezept, mit dem man dieHolländer bezwingen und den Sieg aus dem Jahre 1992 wiederholen wollte. Doch es sollte nicht sein. Marc Rosset brach sich im ersten Einzel den Fuss, Jakob Hlasek glich zwar aus, doch Ersatzmann Lorenzo Manta konnte den verletzten Rosset trotz guter Leistung im Doppel und im Einzel nicht ersetzen. Die Folge: Eine Niederlage gegen Holland und ein erneutes Abstiegsspiel, wieder einmal auswärts und wieder einmal am anderen Ende der Welt, in Neuseeland. Einmal mehr weit weg von zu Hause, wieder einmal Favorit: Sollte sich die Geschichte von 1993 wiederholen? Nein, Neuseeland entpuppte sich - trotz Jetlag der Schweizer- als „kleine Schweiz", die Spieler fühlten sich wie zu Hause in gewohnter Umgebung ... und gewannen locker mit 5:0.

Das Aufatmen von Olten

Das wärs dann gewesen mit den vielen Pannen? Denkste. Aus dem „Kampf der Giganten", der Erst-Runden-Begegnung Schweiz - Deutschland mit dem Aufeinandertreffen von Boris Becker, Michael Stich, Marc Rosset und Jakob Hlasek wurde eine kleine Tragödie. Becker verletzt, Stich verletzt, aber im Team, Rosset nach einer selbstverschuldeten Handverletzung fraglich. Die Affiche verlor ihre Helden ... und die Schweizer nach einem völlig missglückten Wochenende die Begegnung mit 0:5. Die Zuschauer nahmen es gelassen, auch ohne Becker und Co. feierten sie - wieder einmal im Palexpo zu Genf - ein Tennisfest. Und nachdem das Pech bisher an den Füßen (und Händen) der Schweizer geklebt hatte, meinte es Glücksgöttin Fortuna für einmal gut mit dem Team. Zur (möglichen) Abschiedsvorstellung von Jakob Hlasek, dem Tennis- Rekordinternationalen mit 79 Davis-Cup-Einsätzen, bescherte sie ein Heimspiel und einen bezwingbaren Gegner, der den Schweizern die Aufgabe erleichterte. Die besten Marokkaner blieben auf dem afrikanischen Kontinent, Rosset und Hlasek siegten in der heimeligen Atmosphäre in Olten sicher mit 5:0 ... und Kuba machte sich erste Gedanken über seine Zukunft nach dem Tennis. In Genf, just an jenem Ort, an dem er zusammen mit Marc Rosset die grössten Davis-Cup-Erfolge gefeiert hatte, gab er seinen Rücktritt bekannt.

Die Geburt eines „neuen“ Teams

Schweden hiess die erste Station 1997, im Jahr 1 nach Jakob Hlasek. Lorenzo Manta stieg in Hlaseks Fussstapfen, war nahe an der Sensation, doch schliesslich reichte es nicht ganz. Ähnlich erging es im fünften, unbedeutenden Spiel Debütant Ivo Heuberger. Marc Rosset hatte zuvor am ersten Tag wieder einmal sein bestes (Davis-Cup-)Tennis gezeigt und Magnus Larsson im fünften Satz mit 13:11 niedergekämpft. 1:4 hiess es am Schluss, doch ein „neues“ Team war geboren worden, ein Team, das sich in der Woche im tiefverschneiten Lulea, nahe am Polarkreis, nach Anfangsschwierigkeiten ausgesprochen und gefunden hatte.

Es passt ins Bild, dass für die Abstiegs-Playoffs mit Südkorea ein Gegner zugelost wurde, der mit dem Prädikat „Aussenseiter“ versehen in die Schweiz reiste. Schauplatz war der Palazzetto Fevi in Locarno, 3:2 das Resultat für das Schweizer Team, das an den ersten beiden Tagen keine Zweifel über den möglichen Sieger hatte aufkommen lassen. Dabei hatten sich alle drei eingesetzten Spieler ihre Meriten verdient: Rosset mit einem problemlosen Sieg gegen Koreas Nummer 2, Ivo Heuberger liess in seinem ersten wichtigen Davis-Cup-Match nichts anbrennen und überraschte alle und Lorenzo Manta entpuppte sich als zuverlässiger Doppel-Partner an Rossets Seite.

1998 zeigte das Erfolgsbarometer wieder aufwärts: Mit einem knappen 3:2-Sieg über Tschechien in Zürich qualifizierte sich das Schweizer Team für die Viertelfinals. Der Gegner hiess Spanien, der Austragungsort La Coruña. Nach der 1:4-Niederlage rumorte es im Team, Oberer und Rosset gingen getrennte Wege, Oberer trat auch als Captain zurück und Claudio Mezzadri bestieg den Captain-Stuhl.

Erst Mezzadri, dann Hlasek ...



1999 folgte ein weiteres unruhiges Jahr. Wohl gewann das Team - erstmals mit dem „Jungstar“ Roger Federer - die Erstrundenpartie gegen Italien in Neuenburg, doch Brüssel war danach keine Reise wert. Rossets Krankheit und Federers Unerfahrenheit sorgten für die schmerzliche Überraschung: Die Schweiz verlor – unnötigerweise - gegen Belgien. Aus der Traum vom Halbfinal, aus der Traum auch für Mezzadri? Wenige Monate später verlängerte Swiss Tennis den Vertrag mit dem Italo-Schweizer nicht und setzte Jakob Hlasek als neuen Teamchef ein.

So richtig auf Touren kam der Schweizer Davis-Cup-Zug aber auch im Jahre 2000 nie. Man hatte mit dem Rekordinternationalen Hlasek eine langfristige Zusammenarbeit als Chef des Davis-Cup- und Fed-Cup-Teams vereinbart - jedoch bedauerlicherweise ohne Rücksprache und ohne den Segen der Spieler. Rosset verzichtete (vorerst) auf einen Einsatz, Federer spielte zwar, fühlte sich aber nicht wohl. Nach einer "heroischen" 2:3-Niederlage gegen den Titelverteidiger und späteren Finalisten aus Australien und einem problemlosen 5:0-Sieg gegen Weissrussland war wieder ein neues Team "geboren", mit Federer als neuem Leader, George Bastl, Lorenzo Manta und Neuling Michel Kratochvil, dem in seinem allerersten Davis-Cup-Einsatz gleich ein 6:0, 6:0-Sieg gelang.

Dank drei Siegen des neuen Teamleaders Roger Federer schlug die Schweiz 2001 in Basel den Rekordsieger USA mit 3:2 und lag damit erneut auf Erfolgskurs. Doch die internen Probleme waren - trotz der Integration von Federer-Coach Peter Lundgren als Assistent von Jakob Hlasek - nicht ausgestanden. In Neuenburg, im Viertelfinal gegen Frankreich, forderte Roger Federer ultimativ den Rücktritt von Jakob Hlasek. Die Partie ging nach einem epischen Wochenende verloren, trotz der Rückkehr von Marc Rosset ins Team. Der Traum vom Halbfinal war ausgeträumt, der Scherbenhaufen wartete darauf, weggewischt oder zusammengeflickt zu werden.

Carter als Integrationsfigur



Die Suche nach der Integrationsfigur war schnell beendet. Peter Carter hiess der Wunschkandidat von Swiss Tennis und den Spielern. Der Australier Carter, verheiratet mit einer Schweizerin, Headcoach Männer bei Swiss Tennis, langjähriger Trainer von Roger Federer, sagte zwar schnell einmal zu, doch - so wollen es die Regeln der ITF - Captain durfte er mangels Schweizer Pass (noch) nicht sein. So wurde er Teamchef; Captain sollte einer der Spieler sein. Carter verstand es - zusammen mit seinem Assistenten Peter Lundgren - von allem Anfang an, das Team zu vereinen. Trotz der Niederlage beim späteren

Davis-Cup-Sieger Russland in Moskau, schien der Weg in eine erfolgreiche Zukunft geebnet.

Noch vor dem Abstiegsspiel im September in Casablanca gegen Marokko riss das Schicksal neue Wunden ins Team: Peter Carter starb am 1. August an den Folgen eines Verkehrsunfalls in Südafrika. Unendliche Trauer machte sich breit, niemand verstand Carters Tod, schon gar nicht Roger Federer und mit ihm das Team. In der Not übernahm Peter Lundgren das Teamchef-Amt von seinem verstorbenen Freund, doch auch er sollte nicht dabei sein, als die Mannschaft wenige Wochen nach Carters Tod nach Casablanca reiste. Lundgrens Tochter war unvermittelt an Diabetes erkrankt, und der Teamchef konnte erst kurz vor Beginn der Partie nach Marokko reisen. Die Leitung der Mannschaft hatte er Marc Rosset anvertraut, den Lundgren bereits vorher als Captain vorgesehen hatte, als jenen Motivator auf dem Stuhl, der die Sprache der Spieler spricht und genau weiss, was wann zu sagen ist.

Rosset sass auf dem Stuhl, fünf Spiele lang. Er fieberte mit als sei der Leibhaftige hinter ihm her. Und trug damit wesentlich zum 3:2-Sieg und zum Ligaerhalt bei.

2003: Der Weg in den Halbfinal ...



Kontinuität im Team, das war in den letzten Jahren ein Fremdwort. Und so erstaunt es nicht, dass auch das Jahr 2003 wieder eine ganze Reihe von Neuigkeiten mit sich brachte, und - elf Jahre nach Fort Worth - auch den zweiten Anlauf auf die Eroberung der „hässlichsten Salatschüssel der Welt“ einläutete. Nach Lundgrens Verzicht aus privaten Gründen und Rossets Super-Premiere in Marokko war der Kandidat für den Captain-Posten schnell gefunden. Marc Rosset hiess der neue Captain, er holte seinen ehemaligen Weggefährten Georges Deniau als Coach ins Team zurück, berief erstmals den Doppel-Spezialisten Yves Allegro und führte jenen Weg fort, den Peter Carter vorgezeigt hatte. Zusammen mit Deniau gelang es

ihm, das Team noch mehr zusammen zu schweissen. Augenfällig wurde das erstmals in Arnheim, als „Sorgenkind“ Michel Kratochvil - er hatte lange Zeit Mühe, sich ins Team zu integrieren - zum neuen Davis-Cup-Helden avancierte und in einem dramatischen Spiel den entscheidenden fünften Punkt holte. Der Berner betonte immer wieder, wie sehr ihn der Captain, der Coach und das Team unterstützt hätten und wie wohl er sich in dieser Truppe fühle.

Für Marc Rosset war der 3:2-Sieg bereits der zweite als Captain, der erste als Hauptverantwortlicher. Und für ihn und vor allem für Georges Deniau, der 1993 „gegangen worden war“ und zwischenzeitlich mit Frankreich den Pott an die Seine holte, war der Viertelfinal in Toulouse gegen Frankreich eine ganze besondere Sache. Roger Federers Konstanz - er holte sich gegen Nicolas Escudé und Fabrice Santoro den 8. und 9. Einzelsieg in Folge - und ein genialer Marc Rosset im Doppel an der Seite Federers hatten das Unmögliche - trotz verletzungsbedingtem Ausfall von Holland-Held Michel Kratochvil - möglich gemacht.

Kein Wunder von Melbourne

Erstmals seit 1992 stand die Schweiz wieder in einem Halbfinal. Die Reise führte nach Melbourne, in die Rod Laver Arena, wo normalerweise das Australian Open stattfinden. Um sich optimale Bedingungen zu verschaffen, reiste das Team frühzeitig nach Down Under, und das gleich mit sieben Spielern: Roger Federer, Marc Rosset, Michel Kratochvil, George Bastl, Ivo Heuberger und Yves Allegro. Mit von der Partie war auch der 18-jährige Jüngling Stanislas Wawrinka, der als Sparring-Partner erstmals Davis-Cup-Luft schnuppern sollte - so wie einst Roger Federer in La Coruña. Wawrinka hatte sich seine Nomination mit dem Sieg beim Juniorenturnier in Roland Garros verdient.

1:1 stand es nach dem ersten Tag, 2:1 nach dem Doppel vom Samstag, das Marc Rosset an der Seite von Roger Federer gegen die australischen Spezialisten Wayne Arthurs/Todd Woodbridge in fünf Sätzen verloren hatte. So musste Roger Federer im vierten Einzel zum 2:2 ausgleichen, um die Spannung um den Finaleinzug aufrecht zu erhalten. Und er war auf dem besten Weg dazu, führte 7:5, 6:2 und 5:3 bei eigenem Service ... doch dann kam alles anders. Lleyton Hewitt gelang völlig überraschend das Break und er holte sich den vierten Satz und kurze Zeit später auch den fünften und damit den Finaleinzug. Für Federer (und das Schweizer Team) brach eine Welt zusammen, die Medien machten das Fehlen eines überragenden zweiten Einzelspielers als Grund für das Scheitern aus und Captain Marc Rosset versprach, in Zukunft den Jungen eine Chance zu geben.

2004: Ein neuer Anlauf in Bukarest

Rumänien - Schweiz sollte die erste Begegnung in der „Nach-Rosset-Ära“ werden, der Captain nahm auf seinem Stuhl Platz und schickte die beiden Jungen Yves Allegro und Stanislas Wawrinka ins Rennen. Zu Beginn der Woche wartete das Schweizer Team allerdings lange, fast zu lange auf seinen Australian Open-Sieger Roger Federer, der erst in der Nacht auf Donnerstag im Privatjet und mit gehörigen Jetlag im Gepäck in der rumänischen Metropole eintraf. Und er schickte sich an, nach knapper Vorbereitungszeit und Belagsumstellung - die Rumänen hatten in der Bukarester Sala Polivalenta durch einen französischen Spezialisten einen Sandbelag verlegen lassen - die Partie vor frenetischem Publikum quasi im Alleingang zu gewinnen. Sieg am ersten Tag, der Sieg an der Seite von Yves Allegro in einer denkwürdigen Doppelpremiere und der dritte Punkt im ersten Spiel am Sonntag: Federer kam, sah und siegte – und katapultierte die Schweiz in den Viertelfinal.

... und das Aus gegen Frankreich

Die Viertelfinal-Partie Schweiz – Frankreich – die Neuauflage des Duells von 2003 – in der Lausanner Patinoire de Malley war innerhalb von wenigen Stunden ausverkauft. Der Hype war gross, die über 7'000 Zuschauer bereit, ihre Lieblinge zum Sieg zu schreien. Doch diesmal behielten die Franzosen das bessere Ende für sich, sie traten – im Gegensatz zu Toulouse – als geschlossenes Team auf und holten sich die drei Siege in den beiden Einzeln gegen Ivo Heuberger und Michel Kratochvil sowie im Doppel gegen die neue Schweizer Geheimwaffe Allegro/Federer. Aus war der Traum von der erneuten Halbfinal-Qualifikation trotz den beiden Federer-Siegen.

2005: Wieder einmal Holland ...

Holland, 2003 in Arnheim noch von einem über sich hinauswachsenden Michel Kratochvil besiegt, hatte sich für die Begegnung in Freiburg Rache geschworen – auf und neben dem Platz. Und profitierte im Vorfeld von Roger Federers Verzicht und Michel Kratochvils Ermüdungsbruch. Ein Rückschlag für das erfolgsverwöhnte Schweizer Team, das mittlerweile bis auf Platz 7 der Davis-Cup-Weltrangliste aufgestiegen war. So nominierte Captain Marc Rosset neben Marco Chiudinelli, Stanislas Wawrinka und Yves Allegro auch den Teamsenioren George Bastl. Das Team – obwohl im ATP-Ranking jeweils rund 70 – 80 Plätze hinter den holländischen Kontrahenten platziert - gab mehr als nur Durchhalteparolen von sich. Zum „Tous ensemble“ beitragen sollte auch der Rückzug in die Abgeschiedenheit, denn das Schweizer Team hatte als Unterkunft das Golfhotel hoch über dem Lac de Gruyère ausgesucht. Weitab von den Verlockungen einer Stadt und zwischenzeitlich fast eingeschneit, sollte das Team seine Ruhe finden. Und fast hätte es geklappt: Die beiden Davis-Cup-Rookies Marco Chiudinelli und Stanislas Wawrinka (in seinem ersten „echten“ Davis-Cup-Match) gaben alles und noch mehr, doch die Realität hatte die Schweizer mit einem 0:2-Rückstand nach dem ersten Tag eingeholt. Trotz Sieg im Doppel blieb das Wunder aus ... und wieder einmal stand der Weg in die Playoffs bevor.

... und Rossets Aus mitten im Sommer



Weiteres Unheil drohte aus dem Kreis der Mannschaft. „Das Davis-Cup-Team wird mit oder ohne mich eine grosse Zukunft haben ...“, hatte Captain Marc Rosset am Ende der Partien in Freiburg gegenüber den Medien verlauten lassen und liess damit Tür und Tor offen für Spekulationen. Und diese Spekulationen dauerten an. Intern, so wurde vermutet, habe dem Genfer Captain schon längst ein rauer Wind entgegengeblasen und das Team hätte sich bereits für eine Trennung entschieden. Die Medien machten Führungs- und Organisationsschwächen des Genfers aus ... doch

vorerst blieb alles beim Alten. Erst viele Wochen später bestätigte sich das Gerücht, lange nachdem die Auslosung eine Playoff-Heimpartie gegen Grossbritannien ergeben hatte. Marc Rosset, der Schweizer Rekord-Davis-Cup-Spieler und mitunter auch erfolgreiche Captain - in sieben Partien unter seiner Leitung gab es immerhin vier Siege - nahm seine „Entlassung“ gelassen hin, zeigte sich aber enttäuscht über die Art und Weise. Die wahren Gründe blieben versteckt. Und als neuer Captain sollte der Berner Severin Lüthi, der dem Team in verschiedenen Funktionen (Sparringpartner, Assistentenscoach) gedient hatte, das Zepter übernehmen.

Der klare 5:0-Sieg vor 5'000 Fans in den Genfer Palexpo-Hallen - mit Roger Federer als Zugpferd - brachte Captain-Neuling Severin Lüthi und dem Team den problemlosen Ligaerhalt. „Easy work“ hatten die Medien getitelt und nährten damit positive Zukunftsperspektiven: King Roger sollte es richten, mit Stanislas Wawrinka wuchs eine mehr als valable Nummer 2 heran und das Doppel Allegro/Federer schien Garant für weitere Siege zu sein. So blickte das Team der Erstrunden-Begegnung 2006 gegen Australien voller Optimismus entgegen und überall wuchs der Keim der Hoffnung auf weitere Viertel- und Halbfinalpartien, sogar eine Finalteilnahme schien nicht mehr ausser Reichweite zu sein.

2006: Keine Halbfinal-Revanche ...

Die grosse Affiche der Halbfinal-Revanche von 2003 warf ihre Schatten voraus. Roger Federer hatte mit Lleyton Hewitt noch eine Rechnung offen: „Das macht die ganze Sache sehr interessant“, liess die Weltnummer 1 verlauten, und sein australischer Kontrahent machte seine Teilnahme am Showdown in der Genfer Konzerthalle Arena von einer Zusage Federers abhängig. Doch dazu sollte es nicht kommen... Roger Federer musste im letzten Moment die Segel streichen und Lleyton Hewitt hatte keine Lust, nach dem Australian Open in die Schweiz zu reisen. So gestaltete sich die Partie vor 6'000 Zuschauern und mit einer ganzen Reihe von „Rookies“ äusserst spannend und nahm für die Schweizer ein unglückliches Ende. Teamleader Stanislas Wawrinka lieferte in Federer-Manier zwei Punkte, im Doppel reichte es an der Seite von Yves Allegro gegen das australische Weltklassedoppel Arthurs/Hanley allerdings nicht mehr als zu einem Satzgewinn. Und so avancierte Australiens Neuling, der schlaksige und coole Chris Guccione, trotz reichlicher Gegenwehr des „alten Hasen“ George Bastl und des frenetischen Schweizer Publikums zum neuen australischen Davis-Cup-Helden. Zum zweiten Mal in Folge ging der Weg (zurück) in die Playoffs.

... aber der erneute Ligaerhalt



Der Traum vom Viertelfinal-Hit gegen Spanien war ausgeträumt, ein Playoff-Spiel gegen Serbien die harte Normalität. Wieder machte Genf das Rennen, erneut trat das Team in den Palexpo-Hallen an. Und diesmal stand auch „King Roger“ bereit - und mit ihm über 5'000 Zuschauer. Novak Djokovic, der aufstrebende serbische Star, liess die Schweizer mit seinem Sieg im zweiten Einzel zwar zittern, doch das Erfolgs-Duo Allegro/Federer im Doppel und der Chef himself im dritten Einzel zementierten den Schweizer Platz in der Weltgruppe. Und das zum 13. Mal in Folge. Marco Chiudinelli steuerte mit seinem Sieg den vierten Punkt bei. Und wieder nährte sich die Hoffnung, 2007 nach den Sternen greifen zu können.

2007: Das Jahr des Abstiegs ...

Doch meistens kommt es anders, ganz anders als man denkt. Roger Federer hatte bereits früh seinen Verzicht auf die erste Runde gegen Spanien und die Verteidigung seiner Weltranglisten-Position zum obersten Ziel erklärt. Damit schien einem Duell Wawrinka - Nadal nichts mehr im Wege zu stehen, doch auch daraus sollte nichts werden. Nadal reiste zwar an, blieb aber verletzt auf der Bank und zu allem Überfluss verletzte sich auch Stanislas Wawrinka im abschliessenden Donnerstag-Training (Bänderriss am Knie). Die anschliessende Partie verlief nicht so klar wie alle meinten: Marco Chiudinelli rang in der ersten Partie den favorisierten Fernando Verdasco nieder, doch David Ferrer korrigierte gegen Neuling Stéphane Bohli das Resultat. So kam dem Doppel, wie so oft im Davis Cup - vorentscheidende Bedeutung zu. Das Schweizer Duo fing sich nach verhaltenem Start auf und ging gar mit einem Satz in Führung, es folgte der Satzausgleich und ein Hitchcock-Finale im Entscheidungssatz. Die favorisierten Spanier behielten nach knapp fünf Stunden und einem 12:10 im fünften Satz jedoch das bessere Ende für sich und Fernando Verdasco, am Freitag noch zweiter Sieger gegen Chiudinelli, holte im dritten Einzel den entscheidenden Punkt. Der viel strapazierte Teamgeist hatte die Schweizer weit gebracht, zum Sieg hatte es allerdings knapp nicht gereicht. Und damit gings - einmal mehr - in die Playoffs.

... gegen Tschechien in Prag



Mit Roger Federer und dem genesenen Stanislas Wawrinka stand das Schweizer Team vor dem Playoff-Schocker gegen Tschechien in der Sazka Arena in Prag zwar nicht unbedingt in der Favoritenrolle, doch eine erneute Qualifikation für die Weltgruppe wurde angestrebt. Kein Detail wurde in der Planung dem Zufall überlassen, fünf Spieler sollten für Druck in der Nomination sorgen, die mondäne Hotelanlage versprach ein Maximum an Wohlfühl-Feeling für das Team. Wie

immer bereitete sich das Team ab Samstag konzentriert auf die heikle Aufgabe vor, wie immer stiess US-Open-Sieger Roger Federer - er hatte die Championships zum vierten Mal in Folge für sich entscheiden können - relativ spät zum Team. Nichts deutete darauf hin, dass die Vorteile auf Seiten der heimstarken Tschechen liegen könnten. Mit zwei Federer-Punkten wurde budgetiert, den dritten musste das Doppel oder Stanislas Wawrinka in einem seiner beiden Einzel holen. Federer holte denn auch seine beiden Punkte, doch das Doppel ging - nach vergebenem Matchball notabene - verloren und auch Stanislas Wawrinka scheiterte zweimal an den überragend aufspielenden Radek Stepanek und Tomas Berdych. So stieg das Schweizer Team - erstmals seit 1995 - gegen ein entfesselt aufspielendes tschechisches Kollektiv in die Niederungen der Europa / Afrika-Zone ab.

„Die Kritiker geizten nicht mit Vorwürfen“, hielt das Smash fest. „Roger Federers Minimalzusage für jeweils eine Davis-Cup-Partie und selbstredend Captain Severin Lüthi standen im Kern der Kritik. Dass sich vor allem die welsche Presse bevorzugt auf den (Berner) Captain einschoss, ist mehr Selbstzweck denn konstruktive Kritik. Die Zeiten von Rosset und Oberer beschwor etwa die „Tribune de Genève“ pathetisch eingefärbt herauf und sprach Lüthi im Gegenzug Jokerqualitäten und das Einfühlen in seine Spieler ab,“ so das Smash weiter. Anders sah es Tennis-Experte Jürg Vogel in der NZZ. Er ortete das Problem im Schweizer Team in erster Linie in der mangelnden Ausgeglichenheit und Breite des Kaders und meinte: „ Captain Lüthi, der einen guten Job macht, viel besser, als einzelne Westschweizer Medien glauben wollen, kann nicht einfach neue Spieler ins Kader läuten. In der Europa / Afrika-Zone wird Stanislas Wawrinka beweisen, dass er auch im wilden Kurdistan des Tennis Leistung bringen kann.“

2008: Auf Umwegen zurück in die Weltgruppe

Nun, Kurdistan war nicht der erste Gegner der Schweizer im Kampf um den direkten Wiederaufstieg. Polen in Kreuzlingen - so hiess die Affiche der ersten Runde. Das klare Ziel war formuliert, die Ausgangslage optimal geschaffen, daran sollte auch das polnische Weltklasse-Doppel Fyrstenberg/Matkowski nichts ändern. Respekt ja, Angst nein. So trat das Schweizer Team in der idyllisch gelegenen Bodensee-Arena in Kreuzlingen auch an, die Kraft dazu hatten sich Wawrinka und Co. weitab von der Grenzstadt in den Gemäuern des Unternehmerforums Lilienberg am unteren Bodensee geholt. Zwei klare Dreisatz-Siege von Stéphane Bohli und Stanislas Wawrinka brachten die ohne den verletzten Marco Chiudinelli und auch ohne Teamleader Roger Federer angetretenen Schweizer 2:0 in Führung. Allegro/Lammer sollten die vermeintlich übermächtigen Polen im Doppel auf Distanz halten, Schonung für die Nummer 1 - für den Fall der (wahrscheinlichen) Fälle - war angesagt. Doch Allegro/Lammer machten mehr draus und rangen die sichtlich überraschten Polen nieder. Bereits am Samstagabend stand der Sieg fest, die restlichen Einzel hatten nur noch untergeordneten Charakter. Michael Lammer verletzte sich nach gewonnenem ersten Satz am Knöchel und musste aufgeben und die fünfte Partie dauerte gar noch weniger lang. Der ebenfalls verletzte Pole Blazej Koniusz - er hatte sich am Morgen im Training ebenfalls am Fuss verletzt, musste aber trotzdem auf den Platz, weil die beiden polnischen Doppelspieler bereits abgereist waren - quälte sich nur kurz auf dem Platz herum. Was folgte, war eine eindruckliche PR-Leistung des Schweizer Teams, das zum Dank an die Fans mit dem Publikum Bälle schlug.

Nächster Halt im Aufstiegs-Express war Minsk. Die weissrussische Metropole barg die Gefahr eines Stolpersteins in sich, denn immerhin führte Tennis-Legende (und zwischenzeitlicher Doppelpartner von Roger Federer) Max Mirnyi das Team an. Wieder liessen die Schweizer auf beeindruckende Art und Weise nichts anbrennen. Stéphane Bohli bestätigte seine neue Rolle als Nummer zwei mit einem Sieg über Mirnyi, Stanislas Wawrinka wurde seiner Rolle als Teamleader gegen den ungestümen Uladzimir Ignatik gerecht. Doch die erfahrenen Mirnyi/Wladimir Woltschkow -zwischenzeitlich aus dem

Teamzurückgetreten - brachten mit ihrem Sieg im Doppel gegen Allegro/Wawrinka die Spannung zurück in die Partie und so stand der Lausanner Teamleader im (vor?)-entscheidenden dritten Einzel gewaltig unter Druck. Wawrinka wankte gegen Woltschkow, lag zurück, kämpfte sich zurück und holte den entscheidenden Punkt zur Qualifikation für die Weltgruppen-Playoffs im Herbst.

Der Aufstieg vor ausverkauftem Haus



6'237 Fans begleiteten das Schweizer Team im September in der Lausanner Patinoire de Malley auf dem Weg zurück in die Weltgruppe. Das Heimstadion des Lausanne HC war bis auf den letzten Platz ausverkauft, die Stimmung dementsprechend heiss und aufgewühlt. Emotionaler Höhepunkt war eine mit viel Liebe und Flair inszenierte Feier der beiden Doppel-Olympiasieger Roger Federer und Stanislas Wawrinka vor dem Doppel am frühen Samstagnachmittag. Es passte ins Bild eines rundherum erfolgreichen Wochenendes, dass die

beiden sichtlich gerührten Gold-Medaillengewinner ihre Aufgabe im Doppel souverän lösten und damit der Schweiz den dritten Punkt und den Wiederaufstieg sicherten. Wieder einmal war die Rechnung mit dem „Einmal-Einsatz“ von Roger Federer aufgegangen, seine Teamkollegen hatten vorher den Weg dazu auf beeindruckende Art und Weise geebnet. Wieder einmal durfte der Traum von mehr als nur zwei Spielen pro Jahr geträumt werden.

2009: Pech in Birmingham ...



Diesmal deutete nichts auf einen Verzicht Federers in der ersten Runde hin, zumal der Gegner USA hiess. Birmingham im Bundesstaat Alabama machte überraschend das Rennen, sowohl die Schweiz als auch Gastgeber USA stellten die Ampel auf grün, ein Tennisfest war angesagt. Doch wieder einmal kam es anders: Roger Federer musste mit Rückenproblemen Forfait erklären und so stand das Schweizer Team ohne ihren Leader einer übermächtigen Formation gegenüber.

Dabei hatte doch alles so gut begonnen, denn neben dem Platz hatten die Schweizer dem Gastgeber das idyllische und äusserst ruhige Hotel im ausserhalb der Stadtgrenzen gelegenen Golf-Resort weggeschnappt. Das sollte nicht der einzige „Sieg“ bleiben, denn auch Stanislas Wawrinka hatte etwas gegen die Rolle als Aussenseiter und Kanonenfutter, wie manche Medien das Team recht despektierlich einstufen. Wawrinka holte sich gegen James Blake den ersten Punkt, doch der wiedergenesene Marco Chiudinelli stand gegen Andy Roddick auf verlorenem Posten. Im Doppel Allegro/Wawrinka lief gegen die Weltbesten, die Gebrüder Bryan, nichts zusammen, die klare Niederlage war – trotz zwischenzeitlichem Aufbäumen – eine logische Folge. Und im entscheidenden dritten Einzel war auch der Lausanner Teamleader chancenlos: die beiden Auftritte am Freitag und Samstag hatten zuviel Energie gekostet, der Exploit gegen Andy Roddick blieb aus.

... und souveräner Auftritt in Genua



Die Schweiz stand wieder am gewohnten Platz: zum fünften Mal in Folge in den Weltgruppen-Playoffs. Der italienische Verband entschied sich logischerweise für ein Spiel auf Sand und vergab die prestigeträchtige Partie in die ligurische Metropole Genua. So einfach wie's auf dem Papier aussah, sollte der Kampf um den Ligaerhalt allerdings nicht werden. Unbeeinflussbare meteorologische Bedingungen erschwerten die Aufgabe des Securitas Swiss Davis Cup Teams. Sowohl in Genua, wo sich das Team wie gewohnt vorbereitete, als auch in New York, wo Teamleader Roger

Federer um den sechsten aufeinanderfolgenden US-Open-Triumph spielte, schien das Wetter nichts von einem Sportfest im Freien zu halten – es goss wie aus Kübeln. In Genua reichten einige sonnige Abschnitte zu einem - allerdings arg gekürzten – Trainingsbetrieb, in New York fand das Endspiel erst am Montagabend europäische Zeit statt. So blieben allen Spielern, inklusive Roger Federer, der am frühen Mittwochmorgen bei heftigem Gewitterregen und Weltuntergangsstimmung in Genua eintraf, wenig Zeit für die Umstellung von Hartbelägen auf den mittlerweile tiefen, sehr tiefen Sandplatz im Stadion Valletta Cambia.

Man nahm's gelassen, haderte nicht mit dem Schicksal, sondern nutzte die wenigen regenfreien Minuten geschickt aus. Federer passte sich rasch an, Wawrinka und der Rest des Teams schien gerüstet, so konnte eigentlich nichts mehr schiefgehen. Und so war es auch: Wawrinka und Federer legten vor, das Doppel der beiden Olympiasieger hätte die Partie bereits entscheiden können. Doch mit Rücksicht auf Roger Federers zwickenden Oberschenkel - eine Verletzung, die er bereits am US Open spürte – entschieden sich Captain Severin Lüthi und Coach Ivo Werner gegen einen Einsatz Federers und schickten Marco Chiudinelli an der Seite von Wawrinka ins Doppelrennen. Ohne Erfolg, die beiden fanden nie zu einer Einheit und verloren nach einer mehr als durchzogenen Leistung klar. So musste es also der „Chef“ persönlich richten – und er tat dies auch. Damit stand der Schweizer Sieg fest, der Ligaerhalt war erneut erreicht.

2010: Ein Hammerlos ...

Es passte so schön ins Bild des Erfolges, dass die Auslosung zur Weltgruppe 2010 nur drei Tage nach dem Spiel in Genua in der Schweiz, in Genf, stattfand. Unter den Augen des Captain Severin Lüthi und bei einer 75prozentigen Chance auf ein Heimspiel wurde der Schweiz ausgerechnet Spanien zugelost. Ein Hammerlos und das erst noch auswärts

Für Federer hatte die Einzelkarriere noch immer Priorität. Immerhin fehlte bei den Spaniern mit Rafael Nadal die Nummer 1 ebenfalls. Doch der Titelverteidiger verfügt über die grösste Dichte an Topspielern weltweit. Und diese Stärke warfen die Iberer im Herzen des Weinbaugebiets Rioja in die Waagschale. Dank eines hart erkämpften Fünfsatz-Sieges über Nicolas Almagro brachte Wawrinka die Schweizer zwar in Führung, es sollte jedoch der einzige Punkt bleiben. Marco Chiudinelli auf dem ungeliebten Sandplatz und das Doppel Allegro/Wawrinka hatten der Klasse der Spanier wenig entgegenzusetzen und am Sonntag war dann selbst „Marathon-Stan“ gegen den unermüdlichen und noch frischen David Ferrer am Ende seiner Kräfte.

... und ein Debakel in Kasachstan



Das Los bescherte ein weiteres – äusserst beschwerliches – Auswärtsspiel. Kaum einer wusste etwas über Kasachstan. Auf den ersten Blick sportlich eine lösbare Aufgabe, doch die Zentralasiaten hatten mit viel Geld und Unterstützung des allmächtigen Nasarbajew-Clans eine Reihe von russischen Spielern von einem Nationalitätenwechsel überzeugt. An den US Open hatten die Schweizer mit Roger Federer (Halbfinal-Out nach zwei Matchbällen gegen Djokovic) und Stan Wawrinka (erstmals im Viertelfinal nach Sieg über Murray) überzeugt – was sich leider als Hypothek für den

Davis Cup herausstellte. Federer mochte das Wagnis einer Reise in den unbekanntesten Osten nach langem Abwägen nicht auf sich nehmen, Wawrinka kam hundemüde in Astana – was auf Kasachisch wenig originell „Hauptstadt“ heisst – an. So nahm das Debakel seinen Lauf. Chiudinelli hatte nicht mit einem Einsatz gerechnet, Allegro erwischte bei seinem letzten Davis Cup-Einsatz einen schwarzen Tag und Wawrinka kämpfte wie üblich wie ein Löwe – mehr als zwei Sätze gegen Kukuschkin, die einzigen für die Schweiz am gesamten Wochenende, lagen aber nicht drin. Mit einem 0:5 verabschiedete sich das Team von Severin Lüthi nach 2007 wieder in die Europa-Zone.

2011: Ein Tennisfest in Bern ...



Immerhin ein Gutes hatte die Verbannung in die Europazone: Es ermöglichte ein rauschendes Tennisfest im sommerlichen Bern. Erstmals seit über einem Jahrzehnt kam die Schweiz wieder einmal im Juli zu einem Heimspiel. Auf dem Bundesplatz zelebrierte Swiss Tennis einen nationalen Tag des Tennis, und die PostfinanceArena platze mit insgesamt 24 000 Fans an drei Tagen aus allen Nähten.

Roger Federer wollte sich den Abstieg nicht bieten lassen und war bei erster Gelegenheit bereit, um den

Wiederaufstieg aufzugleisen. Die Portugiesen zeigten sich als anständige Gäste und wagten es nicht, die Party in Rot zu stören. Sie standen gegen Federer und Wawrinka von A bis Z auf verlorenem Posten.

... und Wawrinkas schönster Sieg in Australien



Wie 2010 steht nach den US Open erneut eine beschwerliche Reise ans Ende der Welt an. Doch diesmal machen Federer und Wawrinka alles, um die starken Australier in Sydney zu bezwingen. Auf dem ziemlich unebenen Rasenplatz geht das Doppel verloren, die Schweizer stehen mit dem Rücken zur Wand. Doch am Sonntag weist Federer Jungstar Tomic in die Schranken und Wawrinka holt gegen den unverwundlichen Lleyton Hewitt einen 1:2-Satzrückstand auf. Bei 5:3 im fünften Satz kann „Stan the Man“ zum Match aufschlagen.

Könnte... Denn im Royal Sydney Golf Club ist es so dunkel geworden, dass abgebrochen werden muss. Welch eine mentale Ausnahmesituation - und das gegen einen der erfolgreichsten Davis Cup-Helden aller Zeiten. Nach einer unruhigen Nacht behält Wawrinka aber die Nerven. Der Lausanner braucht noch sechs Punkte, vier Minuten, dann steht sein nach eigener Aussage schönster Sieg im Teamwettbewerb fest - und Captain Lüthi und seine Mannen wieder in der Weltgruppe.

2012: Der Riesenfrust von Fribourg ...



2012 sollte DAS Jahr werden. Roger Federer stellt sich von Anfang in den Dienst des Davis Cup-Teams, im Forum Fribourg ist angerichtet für ein Tennisfest. Bis die störrischen Amerikaner den Traum zum frühestmöglichen Zeitpunkt platzen lassen. Die Schweizer installieren einen Sandplatz, doch der spielt sich nicht so langsam wie gewünscht und Aufschlagriese John Isner lässt sich sowieso nicht stoppen (wie später auch nicht in Frankreich).

Federer verliert erstmals seit 2004 ein Davis Cup-Einzel, Wawrinka lässt sich von Mardy Fish 9:7 im fünften Satz

niederringen - und so ist der Mist bereits nach dem Doppel geführt. Die taktischen Überlegungen haben sich als Rohrkrepierer erwiesen und statt wieder mal ganz nach vorne zu kommen, spielen die Schweizer einmal mehr gegen den Abstieg.

... der Popstar von Amsterdam

Wieder findet das Playoff auswärts statt – wie immer seit 2008 – diesmal wenigstens im freundlichen und verkehrsgünstig gelegenen Amsterdam. Die Holländer hoffen, Federer mit einem Outdoor-Sandplatz abschrecken zu können. Vergeblich! Kühl ist nur das Wetter, doch die holländischen Fans beschenken der Schweizer Nummer 1 einen Empfang wie ein Popstar. Federer und Wawrinka werden ihrer Favoritenrolle sicher gerecht. Einzig im Doppel kommt der Motor nicht auf Betriebstemperatur, doch im ersten Einzel vom Sonntag lässt „King Roger“ nie Zweifel am Sieg und Klassenerhalt der Schweizer aufkommen.

2013: Ein trauriger Rekord für die Ewigkeit



Im folgenden Jahr hat der Davis Cup wiederum keinen Platz in Roger Federers Turnierplanung. In der Genfer Palexpo-Halle 7 finden sich deshalb nicht mal 4000 Zuschauer ein – und das gegen Titelverteidiger Tschechien. Doch die Fans, die kommen, sorgen für eine tolle Ambiance und werden mit einem Rekord belohnt. Am ersten Tag gewinnt Wawrinka locker gegen Rosol, während Debütant Henri Laaksonen der Weltnummer 6 Tomas Berdych immerhin einen Satz abknöpft. Die nominelle Schweizer Nummer 2 Marco Chiudinelli wird fürs Doppel geschont – als ob Captain Severin Lüthi und Coach Ivo Werner geahnt hätten, was ihn da erwartet.

7 Stunden und 1 Minute lang liefern sich Wawrinka/Chiudinelli mit dem tschechischen Duo Berdych/Rosol ein episches Duell. Die Schweizer wehren zwölf Matchbälle ab, ehe sie bei 22:24 im

fünften Satz doch noch die Waffen strecken müssen. Das zweitlängste Tennisspiel der Geschichte, das längste Doppel und die längste Davis Cup-Partie – das sind nur einige der Rekorde an diesem Tag. Die Kehrseite der Medaille: Nach Wawrinkas Viersatz-Niederlage gegen Berdych ist die Schweizer Niederlage besiegelt. Ein Lichtblick ist wenigstens der Sieg des 20-jährigen Laaksonen im letzten, bedeutungslosen Einzel.

Statt eines Heimspiel (und der möglichen Revanche) gegen Kasachstan im Viertelfinal hiess es einmal mehr Kampf gegen den Abstieg. Immerhin: Das Los meint es mit einem Heimspiel gegen Ecuador nicht schlecht.

Mit dem US Open-Halbfinalisten am Start



In der Patinoire du Littoral in Neuenburg – dort wo bereits mehrere geschichtsträchtige Davis-Cup-Begegnungen ausgetragen wurden – trifft das Securitas Swiss Davis Cup Team im September auf Ecuador, das keinen Spieler in den Top-200 aufweist – sich jedoch als hartnäckiger, kämpferischer Gegner entpuppt. Erneut ohne Roger Federer, jedoch mit einem Stan Wawrinka, der sich an den US Open mit einem grossartigen Sieg über Andy Murray in den Halbfinal gegen Novak Djokovic schwang und dort mit einer unglaublichen Leistung gegen den Weltranglisten-1 trotz einer knappen 5-Satz-Niederlage erneut zu überzeugen vermochte. Die Nummer 10 der Welt löste in der Heimat eine grosse Sympathiewelle aus, die zwar das Stadion mit 4 000 Plätzen nicht zu füllen vermochte, jedoch an den diversen Anlässen, an denen der Star zur Verfügung stand (Autogrammstunde, Auslosung, Matchtage) eine kleine „Stan-o-mania“ auslöste.

Wawrinka erfüllte die erste Aufgabe gegen Emilio Gomez, Sohn des berühmten Andres Gomez, in drei Sätzen und brachte die Schweiz in Führung. Marco Chiudinelli konnte in der zweiten Partie des Tages gegen die equatorianische Nummer 1, Julio Cesar Camposano, den grossen Druck, der auf ihm lastete, wegschieben und brachte der Schweiz den erhofften zweiten Punkt.

Michael Lammer trat am Samstag im Doppel an der Seite Wawrinkas an – und die neuformierte Paarung glänzte, auch wenn sie nach zwei gewonnenen Sätzen nachliess und sich die Partie schliesslich im fünften Satz entscheiden musste. 3:0 stand es am Samstagabend, der Ligaerhalt in der Weltgruppe war gesichert. Zum Schlussresultat von 4:1 trug Michael Lammer am Sonntag seinen zweiten Punkt bei.

Und wieder... das härtestmögliche Los

Wie immer kam am Sonntagabend die Frage nach der Auslosung vom darauffolgenden Mittwoch auf: wen würde die Auslosung der Schweiz zuspielden? Auch wenn es für die ungesetzten Schweizer praktisch kein einfaches Los geben könnte, wäre ein Heimspiel gegen Kasachstan oder Kanada wohl im Sinne des einen oder anderen gewesen. Doch es kam anders und so stand dem Securitas Swiss Davis Cup Team Ende Januar 2014 eine Reise zum Davis-Cup-Finalisten nach Serbien bevor!

2014: Der Traum wird (endlich) wahr



Nach seinem grossen Triumph bei den Australian Open ging es für Stan Wawrinka praktisch direkt von Melbourne nach Serbien. Mit im Gepäck hatte er nicht nur viel Selbstvertrauen, sondern – sehr überraschend – auch Roger Federer. Die beiden entstiegen in Novi Sad gemeinsam dem Privat Jet und gaben sich am ersten Spieltag keine Blösse. Federer, der erstmals seit den Playoffs 2012 wieder mit von der Partie war, gewann gegen Ilija Bozovic, Wawrinka triumphierte gegen Dusan Lajovic. Den entscheidenden Punkt gegen die Serben, die ohne Novak Djokovic und Janko

Tipsarevic auskommen mussten, holten Marco Chiudinelli und Michael Lammer. Die Nummern 3 und 4 des Schweizer Teams bodigten im Doppel Nenad Zimonjic und Filip Krajinovic in vier Sätzen.

Im Halbfinal empfing das Team von Severin Lüthi in Genf den vermeintlichen Underdog Kasachstan. Doch die Zentralasiaten entpuppten sich beinahe als Spielverderber. Nach dem 2. Tag führten die Gäste mit 2:1, der Traum vom Schweizer Davis-Cup-Sieg schien erneut zu platzen. Doch Federer, Wawrinka und Co. liessen den Kopf nicht hängen und gewannen beide Einzel am Sonntag. Es sollte wohl der Schlüsselmoment in dieser Davis-Cup-Kampagne gewesen sein.

Gegen Italien durfte die Schweiz im Halbfinal erneut ein Heimspiel austragen, erneut kam die Palexpo-Halle in Genf zum Handkuss. Vor 18 400 euphorischen Zuschauern setzten die Schweizer der Begegnung von Beginn weg den Stempel auf. Federer und Wawrinka gewannen ihre Einzel am Freitag souverän und auch die Niederlage im Doppel konnte den Schweizer Schnellzug nicht stoppen. Nach einem überlegenen Sieg Federers gegen Fabio Fognini war der erste Finaleinzug nach 1992 Tatsache.

Der finale Showdown in Lille

Der Gegner im Endspiel? Niemand Geringeres als der neunfache Davis-Cup-Champion Frankreich. Das Team um Jo-Wilfried Tsonga, Gaël Monfils und Co. hatte in diesem Jahr alles auf den Davis Cup ausgerichtet, das Fussballstadion in Lille mit über 27 000 Zuschauern bot den würdigen Rahmen für diesen Showdown. Das zentrale Thema in der Vorbereitungswoche war der Gesundheitszustand Federers. Der Baselbieter hatte sich in der Vorwoche bei den World Tour Finals eine Rückenverletzung zugezogen und konnte erst am Mittwoch - noch sichtlich handicapiert - ins Training eingreifen.

Zur grossen Figur avancierte Stan Wawrinka. Der Romand, der 2014 seine bislang mit Abstand beste Saison spielte, liess Tsonga im ersten Einzel keine Chance und siegte in vier Sätzen. Weniger gut lief es Federer, der sich einem entfesselt aufspielenden Monfils klar geschlagen geben musste. Umso heftiger fiel die Reaktion im Doppel aus. Federer und Wawrinka, die zuletzt im Davis Cup vier Doppel hintereinander verloren hatten, spielten mit ihren Gegnern Julien Benneteau und Richard Gasquet Katz und Maus und sicherten der



Schweiz den so wichtigen 2. Punkt. Federer hatte nun die Chance, den Traum vom Schweizer Triumph im Davis Cup wahr zu machen. Und die langjährige Weltnummer 1 liess sich nicht zweimal bitten. Mit einer perfekten Vorstellung fegte er den überforderten Gasquet vom Platz. Danach übermannten Federer, der mit diesem Titel eine der wenigen Lücken in seinem Palmarès füllen konnte, die Emotionen. Zusammen mit seinen Mannschaftskollegen feierte er diesen grossen Titel als erst 14. Nation in der 114-jährigen Davis-Cup-Geschichte und einen der grössten Erfolge in der Geschichte des Schweizer Mannschaftssports.

2015: Zwar besser als erwartet ...

Das Szenario, als Titelhalter im Jahr danach abzustiegen, erschien für die Schweizer Equipe nicht ausgeschlossen, musste das helvetische Davis-Cup-Team doch in der ersten Runde auf seine beiden Top-Spieler Federer und Wawrinka verzichten.

Im Belgischen Lüttich schlugen sich die Schweizer ohne ihre Topstarts jedoch besser als erwartet, die Entscheidung fiel erst im letzten Einzel, als Adrian Bossel dem Belgischen Teamleader David Goffin unterlag.



Als unumstrittener Held der Begegnung hatte sich Henri Laaksonen entpuppt. Nach einem 0:2-Satzrückstand gegen Ruben Bemelmans holte sich der 22-jährige am Freitag den ersten Sieg. Am Sonntagnachmittag gelang ihm erneut ein Comeback: Gegen Steve Darcis setzte er sich schliesslich in fünf Sätzen durch.

Die 2:3 Niederlage gegen Belgien (dem späteren Davis-Cup-Finalisten 2015) bedeutete für die Schweizer ein Playoff-Spiel im September.

... doch Ligaerhalt erst im zweiten Anlauf gesichert

Unerwartet früh gaben Roger Federer und der French-Open-Sieger Stan Wawrinka ihre Zusage für die Playoffs gegen die Niederlande, die erneut in der Palexpo-Halle in Genf stattfand.

Das Securitas Swiss Davis Cup Team startete als krasser Favorit in die Begegnung, da die Holländer ohne ihre nominellen Nummern 1, 3, 4, 5 und 6 des ATP-Rankings oder Weltklasse-Doppelspieler Jean-Julien Rojer nach Genf gereist waren.

Die Schweizer wurden ihrer Favoritenrolle gerecht und sicherten sich mit einem 4:1-Sieg den Verbleib in der Weltgruppe.

